

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 4 (1928-1929)
Heft: 4

Artikel: Der "Spion"
Autor: Buser, Georges
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Locarnesertor steigen die Schlossmauern zwischen Weinbergen und Gärten, durch Türme und «Letzen» unterbrochen (mit einer Schlossmauer, zurzeit noch gut erhalten) gegen das grosse Schloss hinauf. Die Häusergruppe, welche man links unten erblickt, ist das Orico-Quartier mit dem gewesenen Ursuliner-Nonnenkloster, jetzt Regierungsgebäude. Rechts, nahe bei dem Luganesertor, ist die Kirche von S. Rocco, früher benannt Santa Maria del ponte dei Cattanei und die alte Luganeserstrasse, welche zum Teil heute noch besteht.

Der „Spion“.

Humoristische Skizze von Georges **Buser**, Basel.

Die Kompagnie war schon längst dem Tag entgegengemarschiert und hatte schon manchen Marschhalt hinter sich, als die erste Morgendämmerung ins Land hereinbrach. Galt es doch, vor Tagesanbruch auf dem Berg Rücken zu sein, denn am gleichen Tage hatten die grossen Herbstmanöver begonnen.

Sichtlich ermüdet, bewegte sich die Truppe vorwärts, denn war der Marsch bis hieher sehr anstrengend gewesen, so wirkte der Aufstieg zum Berge nicht minder ermüdend.

Wenn schon der Tornister drückte und jeder gern dem Befehle «Helm ab» nachgekommen wäre, so herrschte doch lebhaftige Stimmung unter den Soldaten. Die einen besprachen die Manöverlage, andere die bevorstehenden Strapazen oder hingen ihren eigenen Gedanken nach.

Auch Füsilier Quint hatte seine eigenen Gedanken, denn ihn interessierten weniger die Chancen von «Blau» und «Rot» in den kommenden Tagen; aber für die Marsch- und Angriffsroute zeigte er besonderes Interesse, wobei seine Sorge vor allem seinen Füessen galt. Quints Füesse sind von jener Art, welche nach jedem Dienste besondere Sorgfalt und Pflege bedürfen und weder das strubste Wetter noch das härteste Nachtlager konnten seine Stimmung so verderben, wie seine Füesse nach längerem Marsch, wenn sie eine Form annehmen, die absolut nicht mehr in seine Zivilschuhe passte.

So war denn auch für Füsilier Quint der eben befohlene Marschhalt eine kleine Erlösung, um seinen ermüdeten Gliedern ersohnte Ruhe zu gönnen. Behaglich, fast phlegmatisch lehnte er seinen Körper gegen den Stamm einer grossen Buche, um sich bald seiner eigenen Träumerei hinzugeben. —

Füsilier Quint, sofort zum Herrn Hauptmann! befahl ihm die Stimme seines Korporals. Bald stand Quint vor seinem Kommandanten, welcher ihn zuerst prüfend wie fragend ansah, dann aber sagte:

«Für Sie, Füsilier Quint, habe ich eine spezielle Mission in diesen Manövern. Sie fahren doch Auto?»

«Zu Befehl, Herr Hauptmann.»

«Sind Sie noch ledig?»

«Jawohl, Herr Hauptmann!» erwiderte verwundert Quint.

«Zur Sache denn: Um unsere Manöver ganz der Echtheit anzupassen, werden wir alle eventuellen Wahrscheinlichkeiten und Dispositionen, mit denen wir in Wirklichkeit zu arbeiten haben, in Betracht ziehen und ebenfalls jede Chance anwenden. Sie sind unserem Nachrichtendienst zugeweiht und sind ein Spion —»

«Aber, Herr Hauptmann — —»

«Lassen Sie sich» — unterbrach ihn der Offizier — «nicht zur Nachlässigkeit verführen, sondern stete Pflichterfüllung soll Ihnen wie bis heute Geleit sein.»

«Befehl, Herr Hauptmann!»

«Sie haben sich in einer halben Stunde bei dem in diesem Schreiben bezeichneten Ort und Vorgesetzten zu melden. Weitere Dispositionen erhalten Sie dort.»

Füsilier Quint nahm das Schreiben zu sich und meldete sich bei der Kompagnie ab.

Immerhin, Quint war noch nicht weit unterwegs, — die Sache kam ihm merkwürdig vor und noch rätselhafter wurde die Mission, als Quint von dem besagten Schreiben Kenntnis nahm, welches ihm sagte, dass bei der nächsten Strassenkreuzung eine Dame stehe. Bei dieser möchte er sich nach der Zeit erkundigen und sollte sie ihm «ein viertel vor acht» melden, so möge er zum Zeichen, dass er der erwartete Mann sei, ihr sein Schreiben überreichen.

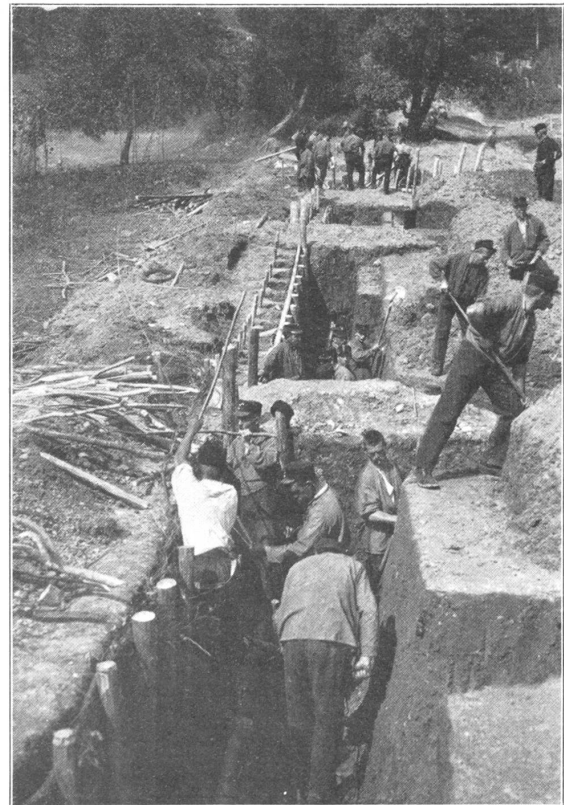
Also geschah es auch: An der Strassenkreuzung stand eine Dame und Füsilier Quint musste sich zuerst überlegen, ob er ihr nicht einen andern Antrag machen sollte, denn so fesch, hübsch und bezaubernd stand die Beauftragte da; doch erinnerte er sich seines Auftrages und begann also zaghaft:

«Mein Fräulein, — könnten — — eh, wissen Sie vielleicht, welche Zeit wir haben?»

«Ein viertel vor acht», erwiderte ihm eine helle Stimme, so frei, ungeniert und selbstverständlich, dass Quint seine Zaghaftheit verlor. Abmachungsgemäss, fast mechanisch überreichte Quint sein Schreiben.

«Sie kommen jetzt mit mir, Herr Müller», sagte die Dame, zu Quint gerichtet.

«Aber ich heisse Quint, bin Füsilier der — —»



Erstellen eines Schützengrabens. 1916.

«Nein, ab heute sind Sie Herr Müller, verstanden?»

«Ich verstehe noch nicht ganz,» erwiderte zögernd Quint.

«Das werden Sie bald verstehen,» gab ihm seine Begleiterin zurück, «sobald Sie Ihre Uniform mit der Zivilkleidung vertauscht haben.»

«Aber ich bin doch im Militärdienst —»

«Steigen Sie ein, Herr Müller» — und bei diesen Worten öffnete die Dame die Türe eines bereitstehenden Autos. Ein Wink dem Chauffeur und der Wagen fuhr davon.

Während der Wagen dahinstraste, klärte die Dame «Herrn Müller» die ganze Sachlage auf und Füsilier Quint erinnerte sich der Worte seines Hauptmanns, dass er die Rolle eines Spions trage.

Vor einem grossen Landhotel hielt der Wagen an und Quint trat in Begleitung seiner Dame ins Hotel. Dort war für ihn schon alles bereit und nicht lange ging es und Füsilier Quint schien eher Herr Müller zu sein, so adrett stand ihm die neue Zivilkleidung.

Quints Mission war, beim Gegner auszukundschaften über Truppenstärke, Dislokationen und hauptsächlich über Angriffsbefehle. Auch wollte er sofort an die Arbeit gehen, doch hielt ihn seine Begleiterin zurück mit der Bemerkung, seine Arbeit beginne erst morgen. So hatte Quint denn Zeit und Musse genug, sich für heute mit seiner Begleiterin zu unterhalten. Von einer Dachterrasse — gerade beschäftigt, seinen Tee einzunehmen — beobachtete er dann den Vorbeimarsch der Truppen und freute sich köstlich, nicht dabei sein zu müssen, denn seine Füsse hätten ihm leid getan.

Immerhin hing sein ganzes Interesse an seiner zarten Begleiterin, welche sich ihm sehr zuneigend und entgegenkommend offenbarte, so dass Quint nach dem Tee «Lilian» sagen durfte. Noch lange sass Quint mit Lilian zusammen, denn sie hatten einander vieles zu sagen und zu verraten und redeten sie hie und da auch von den Manövern.

So behaglich, angenehm fand Quint noch keinen Wiederholungskurs, und so nahm er sich vor, seinem Hauptmann bei nächster Gelegenheit für diesen Auftrag zu danken.

Nur zu bald sank der Abend hernieder und man war gezwungen, ein Nachtquartier aufzusuchen. Quint stieg im nächsten Hotel ab und verlangte ein Zimmer. Lange hat es gebraucht, bis Füsilier Quint sich einig geworden ist, wie er sich in die Fremdenliste einzutragen hatte; aber Quint soll sehr zufrieden gewesen sein, als der Portier Herrn und Frau Müller einlud, ihr Zimmer zu besichtigen. Quint war sich bewusst, die Rolle des Herrn Müllers zu spielen auch in jeder Situation, immer bestrebt, dem Vaterlande das Opfer zu bringen, die Mission zu erfüllen, deren er beauftragt war. Und so zog Füsilier Quint das Nachtquartier des Herrn Müller dem Strohquartier seiner Truppe vor.

Eben war Füsilier Quint bemüht, mit seiner Begleiterin die Hoteltreppe emporzusteigen, als sich eine Hand auf seine Schulter legte und ihn ein wenig unsanft bewegte:

«Hallo, Füsilier Quint, marschbereit!»

Diesmal war es die tatsächliche Stimme seines Korporals, welcher ihn aus seinem Schlummer weckte. Kaum war Quint erwacht, so bedauerte er es, dass er seinen Traum nicht beenden konnte und niemand der umstehenden Soldaten verstand seinen Schmerz, als er leise vor sich hin brummte:

«Es wär zu schön gewesen,
Es hat nicht sollen sein.»



Carl Horber: Die schweizerische Politik. 296 S. in Leinwand. Fr. 5.—. Verlag Arnold Bopp & Co., Zürich.

Keyserling hat die Schweiz in seinem Europa-Spektrum von aussen, à distance, in ihrer Erscheinung als nationale Volkseinheit betrachtet und ein recht ungünstiges, ja bedrückend trübes Bild unserer Daseinsbedeutung entworfen. Doch beruht seine Spektralanalyse mehr auf persönlichen Einsichten und Urteilen. Er hat sich nicht die Mühe genommen, seine subjektiven Eindrücke zu objektivieren durch ein vergleichendes eingehendes Studium. — Einen ganz anderen Eindruck hinterlässt das Buch von Dr. Carl Horber, der die schweizerische Politik einer scharfen, kritischen Untersuchung unterzieht. — Zwar ist das Spektrum, das aus seiner Analyse hervorgeht, nicht weniger düster, und doch ist es nicht hoffnungsleer und entmutigend oder abstossend. Denn man spürt es dem Buche trotz seiner stark negativen Einstellung an, dass es im Grunde wohlmeinend ist und das Gute will und deshalb aus Besorgnis für die Zukunft unseres Volkes sich nicht scheut, die Tatsachen mit hemmungsloser Offenheit zu betrachten, auch wenn sie bittere und herbe Wahrheiten offenbaren. Ja gerade dort setzt der Verfasser seine Sonde mit Vorliebe an. — Und doch gehen starke positive Werte aus dieser offenen Kritik, aus diesem scharfen Angriff, der aufs Ganze gerichtet und wohl fundamenti-ert ist auf Quellenstudien, Protokollen und stenographischen Bulletins. Nachdem die Situation so weit gediehen ist, können Halbheiten Werbeversuche der Parteien und Staatsbürgerkurse nicht mehr helfen. Eine ehrliche Generalrevision unserer Bundesverfassung ist notwendig, ein Beispiel, eine Tat.

Dr. Horber untersucht zunächst die Organisationsmethoden, um in einem zweiten Teil eine auf neuen Grundlagen beruhende Staatsverfassung aufzubauen. Im dritten Teil behandelt er die Probleme der schweizerischen Politik und die Lösungen, die sie zum Teil, zum grösseren Teil allerdings nicht erfahren haben und beweist damit die dringende Notwendigkeit einer Totalrevision unseres Grundgesetzes.

Verschiedene Gruppen wurden ersucht, «sie möchten, um der Integrität unserer Demokratie willen, Material sammeln über alles, was mit einem einwandfreien öffentlichen Leben im Widerspruch steht und in den Rahmen einer gesunden Kritik der Demokratie hineingehört.»

Dieses Material ist nun eingegangen, systematisch geordnet, schwerwiegend, ohne Rücksichtnahme auf das Prestige der Verantwortlichen: — Die Schweizerische Politik von Carl Horber. — Man wird das Buch nicht umgehen können — man wird auch Mängel und Schwächen suchen und entdecken. — Die Grundtatsachen aber, auf denen es fusst, sind leider wahr. Dieses Gefühls kann sich der ehrliche und wissende Leser nicht erwehren. Er wird das Buch in seine Handbibliothek stellen neben dasjenige von E. Dürr über: «Neuzeitliche Wandlungen in der schweizerischen Politik» in der Erkenntnis, dass diese beiden Bücher die bedeutendsten Erscheinungen sind, welche die politische Literatur der Schweiz in neuester Zeit hervorgebracht.

O. T.

Schweizerköpfe. Mit dem am 7. Oktober 1925 aus dem Leben geschiedenen Landammann Eduard Blumer ist ein markanter Glarner Staatsmann dahingegangen. Was Blumer während 50 Jahren seinem Heimatkanton in treuer Pflichterfüllung geleistet hat, kam in ebensolchem Masse der Eidgenossenschaft, wo er dem Ständerate angehörte, zugute. Blumer war ein Selbmademan im eigentlichen Sinne des Wortes. Sein Wirken war Arbeit für Land und Volk. Es war denn auch nicht ohne Grund, dass das Glarnervolk seinen Bürger mit allen zu vergebenden Ehrenämtern betraute. Beinahe vier Jahrzehnte lang, von 1887 bis 1925, war Eduard Blumer Landammann und Leiter der politischen und sozialen Geschicke des Glarnervolkes. Das bedeutendste Erbe, das Blumer seinem Volke hinterliess, war die kantonale obligatorische Alters- und Invalidenversicherung, ein Werk, das so recht den sozialpolitischen Weitblick dieses Mannes kennzeichnete. Was Ed. Blumer überdies in einer langen Zeitspanne für sein Volk getan, darüber orientiert in ausführlicher Weise Herr Kaspar Freuler im sechsten erschienenen Heft «Drei Schweizerköpfe», herausgegeben im Verlag von Orell-Füssli in Zürich. Die Broschüre verdient die Beachtung eines jeden national denkenden Schweizerbürgers.

Hv.